

d'Region

Das Regional-Journal für: Wil, Fürstenland, Hinterthurgau,
Toggenburg, Frauenfeld und Thurtal

2-85



Siegfried Kobelt, Uzwil:

Die Region als Chance...

Neubelebtes Brauchtum:

«Latäri» in Islikon

Neuere Geschichte:

Kriegsjahre um Wil

Künstlerporträt:

Werner Häfeli, Flawil

Von der lebendigen Vergangenheit und Entwicklung einer Häusergruppe am unteren Stadteingang von Wil:

Georg Rimensberger

Das Haus «Zum Stadtschützen»

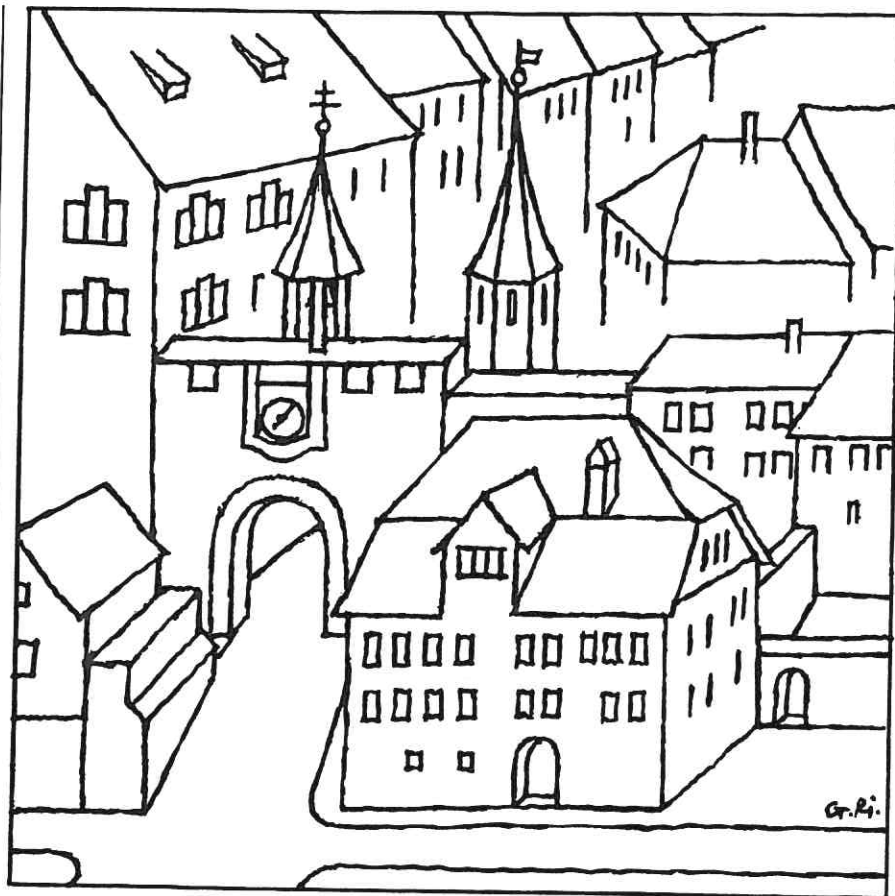
Wer sich der Altstadt von der Oberen Bahnhofstrasse her nähert, erblickt am Fusse der «Stadt auf dem Berge» einen prägenden Bau, städtebaulich einer Schlüsselstellung entsprechend. Er flankiert den Aufstieg zur Oberstadt und begleitet die Grabenstrasse, fängt auch den Blick am Ende der Toggenburgerstrasse. Beim Näherkommen erkennt man das Wandbild mit der Figur eines Stadtschützen, begleitet von folgender Inschrift:

«Haus zum Stadtschützen, ehemals zur untern Badstube. Geburtshaus des Jürg Peter, gen. Scherrer, Stifter der Schützengesellschaft Wyl. 1584.»

Der folgende Beitrag möchte Ursprung, Bedeutung und Entwicklung dieses Hauses aufzeigen, das heute mit dem benachbarten Haus «Zum Ekkehard», ehemals «Zur Schnecke», verbunden ist. Die geschichtlichen Quellen sind spärlich, lassen aber dennoch ein lebendiges Bild zu.

Die Situation des «Stadtschützen» im Stadtgefüge

Betrachten wir heute die Lage des Hauses «Zum Stadtschützen», so fällt auf, dass der Bau aus dem Gefüge der geschlossenen Häuserzeilen her-



ausgelöst ist. Er markiert die Nahtstelle Oberstadt–Untere Vorstadt.

Anstelle der einst sehr steil abfallenden Gasse, entlang der Westseite des «Stadtschützen» in Richtung Toggenburg, benützen wir heute eine Freitreppe. Sie wurde im Verlauf der Strassenkorrektur 1834/35 neu erstellt. Die innere Stadtmauer zwischen den erwähnten Häusern fing den Strassenbogen mit einem Platz auf und sicherte die Torflanke sowie den Abhang gegen den Stadtgraben. Diese direkte Verkehrsverbindung nach Süden ist heute kaum mehr vorstellbar.

Das Haus «Zum Stadtschützen» bildet seit 1935 mit dem «Ekkehard»

Das Haus zur «Untern Badstube», heute «Zum Stadtschützen», mit dem alten Schneckentor und Treppenturm («Schnecke») von Südost (Umzeichnung nach Darstellungen von 1670 und 1777).

einen baulichen Zusammenhang. Der «Ekkehard» aber trug ursprünglich eine andere Bezeichnung: «Haus zum Schnecken», umbenannt durch Erwin Bischoff. Dieses Gebäude schloss sich seitlich an das «Schneckentor» an, welches sich auf der gegenüberliegenden Gassenseite mit dem «Steinhaus» verband. Auf einem Pankratiusgemälde des Jahres 1777 findet man eine aufschlussreiche Darstellung dieses Stadtteils. Innerhalb der Stadtmauer, neben dem



Tor, erhob sich der angebaute viereckige Turm, die Stadtmauer überragend. Das Bauwerk diente als Treppenturm zur Erreichung des Wehrganges, ebenso auch als Beobachtungsposten. Die Wendeltreppe im Innern nannte man «Schnecke», welche Bezeichnung in der Folge auf das Tor überging. Dabei fallen einem die Leute des «unteren Schneckenbundes» ein, die natürlich ebenfalls mit ihrem Namen in Verbindung zur «Schnecke» gebracht werden dürften. An dieser Stelle befand sich das eigentliche südliche Eingangstor zur Oberstadt, das offiziell jedoch «unteres inneres Tor» hiess.

Als einzige, heute noch sichtbare

Verbindung des «Stadtschützen» zum «Ekkehard» besteht eine sehr alte, massive, geschwärzte Mauer aus Bollensteinen, die heute die weisse Rückwand im eingeschossigen Zwischenausbau bildet. Das Mauerstück setzt sich im rechten Winkel fort und bildet das Südfundament des «Ekkehard» als Rest der Tormauer. Auf alten Darstellungen ist das damals noch freiliegende Mauerstück in seiner ursprünglichen Lage und Höhe zu sehen. 1935 wird das Haus «Zum Ekkehard» umgebaut und erweitert durch Architekt Truniger. Die alte Zwischenmauer diente als Rückwand für einen vorgesetzten, eingeschossigen Flachdachbau mit Terrasse, der



Mann und Frau im Bad, 15. Jahrhundert

KLAVIERE

UND FLÜGEL SIND VERTRAUENSACHE.
Nur das erfahrene Fachgeschäft bietet auf die
Dauer Gewähr, dass Ihr Instrument auch
noch nach langen Jahren



seinen vollen Wert behält.
Unsere Spezialisten berate
Sie individuell und
serios.

GÜNSTIGE MIET- UND
KAUFBEDINGUNGEN.

Vorteilhafte Occasionen.

Bochmann

9000 St. Gallen.

Metzgergasse 14-16, Tel. (071) 23 39 31

9500 Wil.

Zürcher Strasse 6, Tel. (073) 22 25 85

Werbung im
Regionaljournal bringt
langanhaltenden Erfolg

Information für Brautpaare

500 Geschenkvorschlge,
alle farbig und auf Selbst-
klebepapier, ein Wunsch-
bchlein mit farbigem Um-
schlag, 60 Wunschkarten
samt Versandhlle, eine
Check-Liste zur Vorberei-
tung des Hochzeitstages.

Alles das gehört zur EDE-
Brautdokumentation.

Sie liegt bei
uns zum
Abholen bereit.



Schauen Sie doch ganz ungezwungen bei uns herein.
Es lohnt sich. Herumstbern erlaubt! Bis bald...

Stiefel AG

Haushaltswaren und Geschenke
Toggengrabenstrasse 3, Wil.
Tel. 073/22 33 55

seither als Ladenraum dient. Gegen
Osten erhält der «Stadtschtztz» eben-
falls einen raumhohen Anbau.

Schon der baufreudige Abt Beda ver-
nderte Ende des 18. Jahrhunderts
im Zuge seines Strassenbaus Goss-
au-Oberbüren-Wil die Topografie
der Schneckenortgegend erheblich.
Seine neue Landstrasse durch das
Fürstenland erreichte 1778 Wil im
Osten. Nun führte der Abt die Ver-
kehrsverbindung bewusst weiter
durch die Altstadt, indem er in Rich-
tung Westen eine Fortsetzung aus der
Stadt suchte. Die Ausführung war
mit erheblichen Korrekturen im Be-
reich «Schneckenort» verbunden. Es
besass ein zu wenig tiefes Funda-
ment, so dass hier der Strassenkörper
um drei Schuh (etwa um einen Meter)
abgetragen werden musste. Das
alte Schneckenort wurde kurzerhand
abgebrochen, auch der Treppenturm
musste fallen, und ein neues Stadttor
ersetzte den Vorgänger. Das Bau-
werk entsprach nun eher einer zierli-
chen Eingangspforte, einem Repr-
sentationsstck barocker Schmuck-
freude als einer Bewehrung. Hier
war Zoll- und Weggeld zu entrichten.
Eine Tatsache, welche die Führung
von Verkehrswegen entscheidend be-
einflusste, da eine wichtige Einnah-
mequelle damit verbunden war.



Schrpfmann mit Badehut und Badewedel (Holz-
schnitt, 1555)

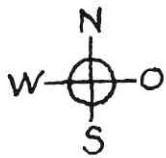
Die neu angelegte btische Strasse
führung räumte Gebäude und Stu-
mauerteile in der Gegend des heu-
gen «Merkur» weg. Sie bedeutete
Grundlegung zur heutigen Ober-
Bahnhofstrasse, die anfänglich W-
terthurerstrasse genannt wurde, w-
die damalige Handelsstrasse zu
Ausdruck bringt.

Eine erneute Strassenkorrektur d-
Jahre 1834/35 räumte schliesslich d-
«Schneckenort» als «unbequem
Ding» weg, was nicht ohne Abbruch
zwischenfälle vor sich ging. Die un-
re Markt- und Kirchgasse erfuhr
eine massive Tieferlegung, die al-
Hausproportionen empfindlich ve-
nderte.

Ein Lob des Wassers von Ritt und Bürger: die Badstube

Erklärbar wäre die isolierte Stellur
des «Stadtschtztz» aus der u-
sprünglichen Funktion als Badstube.
Eine Feuerstelle zur Bereitung v-
heissem Wasser in grossen Menge-
barg gleichzeitig besondere Gefah-
Das Feuer könnte einmal aus-
Kontrolle geraten. Es scheint de-
halb, dass mit der Freistellung d-
«unteren Badstube» am Stadtgraben
eine kluge, vorbeugende Massnah-
me beabsichtigt war. Der mittelalterlich
Mensch war sehr badefreudig. Zah-
reiche Holzschnitte dieser Zeit ze-
gen, dass man mit Vorliebe paarwe-
se im Badezuber sass. Männlein un-
Weiblein vergnten sich im kstl-
chen Nass. Es wurde gescherzt, ge-
gessen und Wein genossen: «Letz-
lich, im warmen Bad, soll man fr-
lich und gutter Dinge seyn, alle unnütze
Sorgen und Traurigkeit daheimlassen,
denn Traurigkeit verzehret Marc
und Bein, hergegen ein fröhliche
Hertze hilft zur Gesundheit.» In die-
sem Zitat spüren wir die Erkenntnis
therapeutischer Badewirkung, aber
auch die Sinnenfreude des späte-
Mittelalters.

Zu dieser Zeit entstand der Bader al-
Beruf, der zugleich Barbier war und
die Badstube verwaltete. Eine über-
lieferung sagt, dass er ins Horn stiess
wenn das Wasser angerichtet war.
Ein weisses Laken liess er vor der
Tür der Badstube flattern. Der Bader
sorgte mit seinen Gehilfen für die
Säuberung des Körpers. Haare und
Nägel wurden geschnitten, der Beruf
des Barbiere war geboren. Einfache
medizinische Behandlungen, wie
zum Beispiel bei Hautkrankheiten



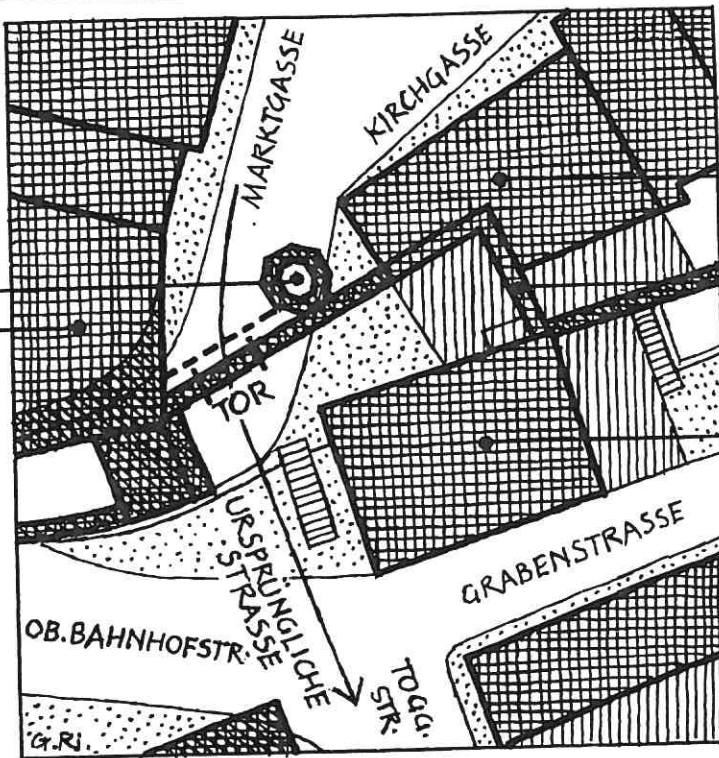
SCNECKE:
TREPPENTURM
ZUM WEHRGANG

STEINHAUS
HEUTE KANTONALBANK

ALTBESTAND

SPÄTERE BAUTEN

ABGEBROCHEN



GEHWEGE UND PLATZE
HEUTE

ZUR SCHNECKE
HEUTE EKKEHARD

STADTMAUER
BESTEHEND

BADSTUBE
HEUTE STADTSCHÜTZEN

SITUATION
SCHNECKENTOR WIL
UM 1670
UND HEUTIGER
ZUSTAND

sowie das Aufsetzen von Schröpfköpfen gehörten ebenfalls zur Tätigkeit der Baderzunft.

Der verbreitete Familienname Scherrer, Scherrer leitet sich vom Beruf des Wundarztes, Bader, Barbier ab. Wir erinnern uns an die Inschrift am «Stadtschützen»: «Jürg Peter, genannt Scherrer». Es wäre wohl möglich, dass sein Beiname aus der Tätigkeit in der Badstube entstand.

Das Städtlein Wil besass mehrere Badstuben. Schon im Jahre 1287, als die Habsburger von Schwarzenbach aus die untere Vorstadt erfolglos bestürmten, heisst es: «... oberhalb des Tores und bei der Badstube beim kleinen Weiher.» Allerdings lag dieser Weiher noch 1880 unmittelbar westlich der Unteren Mühle, so dass sich hier wohl eine zweite Badstube befand.

1412/1413 erwarb der Rat der Stadt von Hans und Ulrich Estrich, äbtischen Dienstleuten, die Badstube und verpachtete sie gegen Zins. 1560 bezog das «Seckelamt» Zinsen aus der Badstube. Von der Badegelegenheit im unteren Stadtteil besass 1636 der Bader Karrer das Recht, Wasser aus dem «Gredhaus» zu beziehen. (Ein Gredhaus diente der Warenlagerung von Kaufmannsgütern, als Umschlagplatz zum Weitertransport. Wo genau dieses besondere Gebäude

stand, ist unbekannt. Sicher befand es sich an einem wichtigen Verkehrsweg.) Die Badeordnung gestattete dem Bader Karrer «jede Nacht einen Kessel voll siedendes Wasser zu bereiten», und schrieb ihm vor, «die Zuber zu säubern und zu füllen und gute Polizei zu halten...» (Wohl sorgten strenge Augen für Zucht und Sitte, damit die Badefreuden nicht überbordeten.) Die Badenden durften morgens 5 Uhr «einsitzen» und hatten um 6 Uhr abends die Anstalt zu verlassen. Sie bezahlten im Tag drei Kreuzer, in teuren Zeiten einen Batzen. Andererseits bestanden einzelne «Badhüsli» in Privathäusern. Sie waren jedoch – aus begreiflichen Gründen – vom Rat nicht sehr beliebt; man fürchtete wohl um Ruf und Sitte...

Im Jahr 1662 werden zwei Barbieri genannt. Der obere Bader war Meister Hans Jörg Grüebler. Demnach musste auch eine untere Badstube bestehen, eben jene im heutigen «Stadtschützen». Der Arzt erhielt von der Stadt für jede behandelte Person zwei Gulden, der Barbier zehn Batzen. In der Krankenpflege stand auch ein Barbier zur Verfügung, der neben der «Siechenmagd» aushalf. Das «Schröpfen» besass in der damaligen Heilkunde eine wichtige Bedeutung. Die örtliche Blutentziehung durch Schröpfen wurde bei



Badknecht (Holzschnitt um 1498)

Entzündungen und anderen Krankheiten zur Ableitung und Entlastung angewendet. Das blutige Schröpfverfahren bestand aus Anlegen von Blutegeln oder Ansetzen von Schröpfköpfchen auf die mit kleinen Messerchen angeritzte Haut (Schröpfen von mittelhochdeutsch schrepfen = reissen, ritzen, kratzen). Die Redensart «schröpfen» ist bis heute lebendig geblieben.

1623 brach ein Feuer in der Badstube der unteren Vorstadt aus, und noch im 18. Jahrhundert werden Badstu-



ben in Wil erwähnt. Wir erhalten Einblick in ein Stück interessanter Gesellschaftsgeschichte im Zusammenhang mit Hygiene und Heilkunde.

Von der Badstube zum «Stadtschützen»

Seinen Namen erhielt das Haus durch den einstigen Besitzer Erwin Bischoff als Erinnerung an das Geburtshaus des Jürg Peter, genannt Scherrer, Stifter der Stadtschützen-gesellschaft im Jahre 1584. Meister Jürg vergabte der Musketengesellschaft Besitz ab seiner Wiese im Bergholz, aus dessen Zins für seine Familie ein Jahrtag begangen werden soll.

Die Erbauungszeit des «Stadtschützen» reicht demnach mindestens in das 15./16. Jahrhundert. Darstellungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zeigen einen stattlichen Bau mit stolzem Krüppelwalmdach. Die geschlossene Erscheinung des Hauses



weist einen spätgotischen Charakter auf. Im 19. Jahrhundert erfuhr das Gebäude einen gründlichen Umbau, gab ihm ein anderes Gesicht, das ein schlichtes Walmdach einschloss. So entstand das Aussehen, wie wir es heute kennen.

Josef Niklaus Bischoff-Dudli gründete 1857 eine Papeterie und legte den Grundstein einer bedeutenden Firma. Neben den üblichen Papierwaren gehörten Ansichtskarten, Bild-drucke, Andachtsgegenstände und dergleichen zum Sortiment. Der Sohn Erwin Bischoff-Widmer baute das Geschäft zielstrebig und kultur-beflissen aus und fügte eine Buchbin-derei an. Die dritte Generation mit Erwin Bischoff-Altenburger schritt tatkräftig weiter. Eine Bücherstube «Zum Ekkehard» entstand als Ergän-zung. Dazu kam die Fabrikation von Schulbedarf der Firma Bischoff AG, die diesen Namen weitbekannt machte. 1946 schuf Karl Peterli das Wand-bild mit der eindrucklichen Gestalt eines Schützen, ergänzt durch die in unserer Einleitung zitierte Inschrift. 1930 erhielt der «Stadtschützen» an der Grabenstrasse eine schmale Fuss-gängerarkade, während das Haus als Laden, Werkstatt und Wohnung diente. Mit der Zeit aber wich das Leben mehr und mehr aus den Räu-men. Jahrelang schlummerte es still vor sich hin, um einen neuen Inhalt zu erwarten, war doch die Lage am Eingang zur Oberstadt vorzüglich.

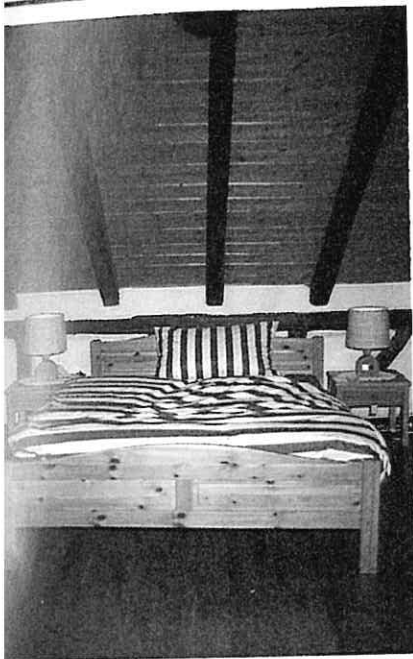


Auch nach der Renovation gut sichtbar: die wuchtige Dachkonstruktion.

Der «Stadtschützen»: Haus für skandinavische Möbel und Buchladen

1975 eröffnete Alfred Breitenmoser an der Oberen Markt-gasse sein neues Geschäft als Finnshop-Möbelladen mit Produkten nordischer Herkunft, ergänzt durch Haushalt- und Ge-schenkartikel. Bald wurde ein zweiter Verkaufsraum nötig, doch gingen auch hier die Platzreserven zu Ende. Der initiative Geschäftsmann trug sich lange mit dem Gedanken, geeig-nete Räume unter einem Dach in der Altstadt für sein wachsendes Ange-bot zu finden.

1980 ergab sich die einmalige Gele-genheit für die Erfüllung der geheg-ten Ziele: Die Besitzerfamilie trat die Firma Bischoff AG käuflich an Al-fred Breitenmoser ab. Sie umfasste eine Papeterie, Buchhandlung und den Schulmittelbedarf. Mit einge-schlossen war die Liegenschaft «Zum Ekkehard» samt «Stadtschützen». Damit war der Weg frei, eine neue, klare Nutzung für die Baugruppe zu planen. Architekt Lukas Peterli ent-wickelte ein durchdachtes Konzept, das den verschiedenen Bedürfnissen dienen sollte, doch unter weitgehen-der Wahrung der noch vorhandenen Bausubstanz. Ein tiefgreifender Um-bau konnte dann im Juni 1982 bezo-gen werden. Auf drei Stockwerken präsentieren sich übersichtlich die vielfältigen Produkte des Finnshop,



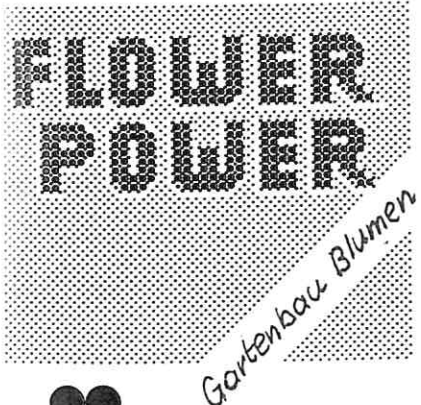
irdische «Finnshop»-Möbel stehen der alten Idstube gut.

er gegen die Marktgasse durch eine eue Arkade erschlossen ist. Möbel, laushalt, Wohnen, Geschenke sind inige Stichworte des ausgesuchten, ediegenen Angebotes. Es fügt sich orzüglich ein in die Atmosphäre des

wiedererstandenen alten Hauses. Eine öffentliche Treppe führt nun durch das Gebäude und erschliesst lebendige Einblicke. Die Arkade an der Grabenstrasse wurde auf Wunsch der Stadt erweitert, so dass sie nun als schützender Durchgang vorzüglich dient und das umgestaltete Haus von unten erschliesst. Ebenfalls im Erdgeschoss ist eine grosszügig und klar eingerichtete Buchhandlung zu finden.

Die Papeterie verblieb am alten Ort im «Ekkehard», erfuhr aber im Kellergeschoss eine Erweiterung. Dieses Geschäft wird seit 1981 von der Familie Hagen als Mieterin geführt, welche es heute auf eigene Rechnung betreibt. 1984 verlegte Alfred Breitenmoser die Fabrikation von Schulbedarf vom Centralhof in den Neubau an der Tonhallestrasse, der ostwärts an die Stadtmauer grenzt. Hier befinden sich nun Schulmaterial, Herstellung, Lager- und Ausstellungsräume.

Der gepflasterte Vorplatz vor dem «Stadtschützen», am Eingang zur Oberstadt, verleiht dem Ganzen ein zusätzliches Gepräge, das diesen Bereich spürbar wohnlicher macht.



Oberuzwil, Wil, St. Gallen
Telefon 073 / 51 54 40

Für Ihren Garten haben wir die richtigen Geräte

Ihr Fachgeschäft – Ihre Eisenhandlung
Stiefel AG
Taggenburgerstrasse 26. Wil
Telefon (073) 22 33 55

ORIENTTEPPICHE VON A-Z Afshari



Afshari heissen die Angehörigen eines kleinen türkischen Nomadenstammes, welche das südpersische Gebiet zwischen Shiraz und Kerman bevölkern.

Die Schwerpunkte der Afshari-Teppichproduktion liegen in den Gebirgssiedlungen am südlichen Ausläufer des Zagrosgebirges.

Die gleichnamigen Teppiche, welche vorwiegend von den Afshari-Frauen geknüpft werden, zeichnen sich durch einen ausgesprochen subtilen Farbsinn und durch grossen Variationsreichtum aus. Im Vordergrund steht eine grosszügige geometrische Feldeinteilung, ausgefüllt durch miniaturartige, filigrane Pflanzenmotive.

Die **Kette** besteht aus mehrfädiger, weisser Baumwolle. Die rot- oder blaugefärbte Schurwolle (auch Baumwolle) wird für den **Schuss** doppelt verwendet. Der **Flor** wird mit eher weicher, mittelstarker Wolle persisch geknüpft (350 bis 400 Knoten pro lfd. m/Reihe).

Kaufmann
am Bleicheplatz, 9500 Wil
Telefon (073) 22 49 53